

INFORMATIONEN

FÜR MITARBEITERINNEN
UND MITARBEITER

2-2013



50 Jahre Maria Regina Martyrum

Wo Glauben Raum gewinnt

Das neue Gotteslob

Dezernat Seelsorge
des Erzbischöflichen
Ordinariats Berlin



ERZBISTUM
BERLIN

1 **ÖFFNUNG FÜR DEN PASTORALEN RAUM**
Prälat Stefan Dybowski · Hermann Fränkert-Fechter

2 **WO GLAUBEN RAUM GEWINNT**
 Interview mit Markus Weber



5 **CARITAS IN DEN PASTORALEN RÄUMEN**
 Chancen und Herausforderungen
 für das Erzbistum Berlin
Ulrike Kostka

9 **»DIE SITUATION IST NICHT ANONYMER,
 ABER KOMPLEXER GEWORDEN«**
 Interview mit Pfr. Norbert Pomplun



12 **EIN GEISTLICHES ERBE,
 DAS UNSERER GEGENWART RICHTUNG GIBT**
 Die Gedenkkirche Maria Regina Martyrum
 wird 50 Jahre alt
von Pater Tobias Zimmermann

16 **»DIE EINFÜHRUNG DES NEUEN GOTTESLOBES
 IST EINE GUTE GELEGENHEIT, MEINEN
 PERSÖNLICHEN GEBETSSCHATZ ZU ERWEITERN«**
 Interview mit Prälat Stefan Dybowski

18 **»WELCHES MOTIV BEWEGT MICH
 IN DER SORGE FÜR ANDERE SEELEN?«**
 Geistliches Wort für die Notfallseelsorge
von Pfr. Stefan Friedrichowicz



21 **AUFBRUCH NACH DEM LÄHMENDEN KRIEG**
 Das Pastoralzentrum Eluchiyaham, Sri Lanka
von Norbert Zonker

23 **WANDERAKADEMIE ZUM JAHR DES GLAUBENS**

24 **KURZINFOS**

Titelbild:

Altarbild der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum Berlin
 Mit dem apokalyptischen Lamm nach Offb 5,6-7
 Georg Meistermann (1911–1990). Foto: Walter Wetzler

Impressum

Herausgegeben vom
 Dezernat II – Seelsorge
 des Erzbischöflichen
 Ordinariats Berlin
 Postfach 04 04 06
 10062 Berlin
 Tel.: 030 32684-530
 Fax: 030 32684-7530
 E-Mail: kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de

Verantwortlich:

Prälat Dr. Stefan Dybowski

Redaktion:
 Hermann Fränkert-Fechter,
 Bärbel Arslan

Layout:
 Graphicteam Köln Bonn
 Michael Krupp AGD

Druck:
 Rainer Breuer

ÖFFNUNG FÜR DEN PASTORALEN RAUM

Mit seinem Hirtenwort »Wo Glauben Raum gewinnt« hat unser Erzbischof Kardinal Woelki eine umfangreiche Neustrukturierung der Pastoral angekündigt. In Auftaktveranstaltungen wurden die Geistlichen und pastoralen Mitarbeiter/innen sowie der Diözesanrat und das Erzbischöfliche Ordinariat über den vorgesehenen Weg informiert. Durch Umstrukturierungen sollen größere pastorale Räume entstehen, die später in Pfarreien überführt werden. Für das Erzbistum sind bis zum Jahr 2020 nur

können und mit der die Rahmenbedingungen abzustimmen sind.

Von uns allen wird eine größere Beweglichkeit und mehr Teamfähigkeit verlangt. Pfarrgemeinden müssen sich für ihre Nachbargemeinden öffnen und für andere kirchliche Orte auf ihrem Territorium. Kirchliche Einrichtungen und kategoriale Dienste sind aufgefordert, sich in den Neustrukturierungsprozess einzubringen. Das Rollenbild der

Geistlichen und pastoralen Mitarbeitenden wird sich ändern, wie auch der Wirkungskreis der Ehrenamtlichen. Wir sind aufgefordert, uns für den pastoralen Raum zu öffnen.

Mit den Veränderungen von der überschaubaren Pfarrgemeinde hin zum größeren pastoralen Raum verlassen wir ein Seelsorgekonzept, das viele Jahrzehnte – wenn nicht Jahrhunderte – prägend für die Kirche in Deutschland war. Die gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen verlangen heute andere

Formen für eine zukunftsfähige Pastoral. Bei den bevorstehenden Maßnahmen sind sicherlich organisationssoziologische Erkenntnisse zu berücksichtigen. Ganz wesentlich wird es aber darauf ankommen, dass wir den bevorstehenden Weg einer geistlichen Reflexion unterziehen.

Das Dezernat Seelsorge wird diesen spannenden Weg mit Angeboten, Veranstaltungen und eigenen Vorschlägen begleiten. Wir alle sind zur Mitgestaltung eingeladen.

Prälat Stefan Dybowski
Leiter Dezernat Seelsorge

Hermann Fränkert-Fechter
Leiter Kategoriale Seelsorge



noch 30 Pfarreien vorgesehen, in denen verschiedene Gemeinden und Seelsorgestellen zusammengefasst werden. Bei diesem Konzept kommt es darauf an, dass sich die kategorialen Seelsorgestellen und die kirchlichen Einrichtungen - Schule, Kitas, Krankenhäuser, Caritas usw. – in den Prozess einbringen und integraler Bestandteil der neuen größeren pastoralen Räume werden.

Die vom Erzbischof gewünschte Neustrukturierung wird nicht nach einem Masterplan durchgeführt, sondern setzt auf die Mitwirkung der Gemeinden und Einrichtungen mit ihren haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Ideen und abgestimmte Konzepte für die Gestaltung größerer pastoraler Räume sind ausdrücklich erwünscht. Für diesen Prozess hat der Erzbischof eine Stabstelle eingerichtet, an die sich Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen wenden

»WIE SCHAFFEN WIR ES IN EINER VER- ÄNDERTEN ZEIT, JESUS MIT DEN MENSCHEN IN BERÜHRUNG ZU BRINGEN!«

INTERVIEW MIT MARKUS WEBER VON DER STABSTELLE »WO GLAUBEN RAUM GEWINNT«

Info Sehr geehrter Herr Weber, seit dem 1. Januar 2013 sind Sie Leiter der Stabstelle des Erzbischofs für den Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt«. In der Stabstelle arbeiten Sie zusammen mit dem Pastoralreferenten, Herrn Markus Papenfuß. Was sind Ihre Aufgaben?

Weber *Unsere wesentliche Aufgabe ist im Auftrag des Erzbischofs die Koordination, Steuerung und Leitung des gemeinsamen Weges »Wo Glauben Raum gewinnt«. Dies bedeutet insbesondere bis zum Sommer 2013, dass wir im gesamten Erzbistum über den pastoralen Weg informieren und die Fragen, Wünsche, Ängste und vielen Ideen der Menschen vor Ort hören und sammeln.*

Die Ergebnisse sollen einfließen in die konzeptionelle Arbeit, z.B. in die Entwicklung Pastoraler Leitlinien oder in die Entwicklung von Kriterien, die dann als Hilfestellung für die Findung der Pastoralen Räume zur Verfügung stehen werden.

Info Können Sie unseren Leserinnen und Lesern sagen, warum so gravierende Veränderungen der Bistumstopographie notwendig sind?

Weber *Der gemeinsame Weg »Wo Glauben Raum gewinnt« ist ein pastoraler Prozess, der aber auch strukturelle Veränderungen notwendig macht. Das Thema demographische Entwicklung, der Altersdurchschnitt unser pastoralen Mitarbeiter, weniger junge Menschen, die sich berufen fühlen, Priester zu werden, die schnelle Veränderung der Gesellschaft, sind wesentliche Punkte, denen sich unsere Kirche im Erzbistum Berlin stellen muss.*

Info Welche Visionen und Leitmotive stehen hinter den Veränderungsprozessen?

Weber *Es ist die Vision von einer Kirche, in der der Glaube mehr Raum gewinnt. Wie schaffen wir es in einer sich immer schneller verändernden Zeit, Jesus mit den Menschen in Kontakt zu bringen und wie erreichen wir die, die Gott nicht oder nicht mehr kennen? Eine wesentliche Frage ist, wie gelingt es uns einladend zu sein, als Gemeinschaft sich viel*



enger zu vernetzen mit Caritas und Schule, mit den Orten kirchlichen Lebens?

Info Im Januar wurden die Geistlichen, die Laien im pastoralen Dienst, der Diözesanrat und die Mitarbeiter des Erzbischöflichen Ordinariats in Auftaktveranstaltungen über den vor uns liegenden Weg informiert. Wie waren die Reaktionen auf den Erneuerungsprozess? Haben die Berufsgruppen unterschiedlich reagiert?

Weber *An den Auftaktveranstaltungen haben mehr als 400 Menschen teilgenommen und es gab überwiegend positive Reaktionen. Es kam häufig zum Ausdruck, dass es eine so offene Kommunikation von Seiten der Bistumsleitung in unserem Erzbistum lange nicht oder überhaupt nicht gab. Unserem Erzbischof ist es sehr wichtig, möglichst viele an dem kommenden Weg zu beteiligen und einzubinden.*

Es gibt aber natürlich auch bei den Berufsgruppen Fragen und Ängste, z.B. zur eigenen Rolle, was verändert sich für mich, wie werden sich unsere Berufsbilder verändern. Fragen, die heute noch nicht beantwortet werden können, die aber im gemeinsamen Weg »Wo Glauben Raum ge-

winnt« beantwortet werden müssen. Wir befinden uns auf einem Weg, den wir noch nicht kennen. Es liegt auch kein Plan in der Schublade, wie der Weg im einzelnen aussieht, aber Stück für Stück arbeiten wir uns gemeinsam voran.

Info Herr Kardinal Woelki und Herr Generalvikar Przytarski haben sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die Gemeinden und Einrichtungen bei den Veränderungen stärker als bei früheren Prozessen mit einbezogen werden sollen. Was bedeutet Partizipation und Dialog konkret?

Weber Es ist ein gemeinsamer Weg mit einem klaren Ziel und Rahmen, die Füllung mit Inhalt und Geist aber wird insbesondere vor Ort in den entstehenden Pastoralen Räumen geschehen. Dies bedeutet, dass der Dialog miteinander ein wesentlicher Bestandteil sein wird und sein muss. Die Rückmeldungen, die wir von unseren Veranstaltungen in den Dekanaten, Konventen, Gemeinden und Gremien mitbringen, sind die wesentlichen Fragen dieses pastoralen Weges. Diese werden immer mit einfließen und werden mitbestimmen, welche Arbeitsgruppen mit welchen Aufgabenstellungen arbeiten.

Das Prinzip des Dialogs macht es erst möglich, das wir neue Möglichkeiten entdecken und mit- sowie voneinander lernen. Kardinal Woelki hat es klar bei den Auftaktveranstaltungen gesagt, »Wo Glauben Raum gewinnt«, das ist unser Dialogprozess im Erzbistum Berlin. Partizipation bedeutet die Einbeziehung aller in die Entwicklung der Pastoralen Räume. Das Pastorale Konzept des jeweiligen Raumes kann nicht von oben vorgegeben werden, sondern muss gemeinsam entwickelt werden von denen, die es mit Leben und Geist füllen wollen. Die Experten sind die Menschen vor Ort, die Entwicklungen, Chancen, Ideen und Schwierigkeiten sehr wohl kennen und helfen, dass wir die Herausforderungen der Zukunft für unsere Kirche annehmen und nicht sprachlos sind, sondern Antworten geben.

Info Welche Hilfen können Gemeinden, pastorale Räume und Dekanate erwarten?

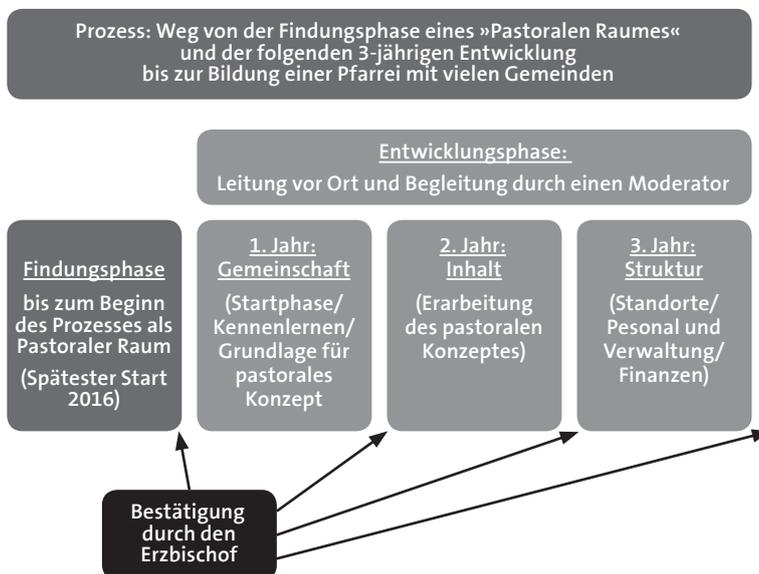
Weber Es stehen unterschiedliche Hilfen zur Verfügung. Zum einen werden wir als Stabsstelle den gesamten gemeinsamen Weg als Ansprechpartner bei Fragen, Problemen, Wünschen und Ideen zur Verfügung stehen. Wir werden zu den Menschen fahren, um Sie zu informieren und mitzunehmen. Für die Findungsphase der Pastoralen Räume entwickeln wir gerade Kriterien als Hilfestellung für sich findende Räume. Es steht auch in Zukunft die Gemeindeberatung zur Verfügung, um zu moderieren und bei Schwierigkeiten Konflikte zu lösen. Für die Entwicklungsphase des jeweiligen Pastoralen Raumes wird jeder Raum einen Moderator (inkl. Stellvertreter) zur Verfügung gestellt bekommen, dessen Aufgabe es ist, zu begleiten, zu unterstützen, zu organisieren und zu dokumentieren. Die Moderatoren sind

auch ein wichtiges Bindeglied von der Stabsstelle in die Räume hinein. Für die dreijährige Entwicklungsphase wird insbesondere die Pastorale Entwicklung (hervorgegangen aus der Gemeindeentwicklung) für die Unterstützung der Pastoralen Räume bei der Entwicklung der Konzepte zur Verfügung stehen.

Info Viele haben Befürchtungen, dass die zukünftigen Großpfarreien sehr anonym werden und vieler Orts der persönliche Kontakt verloren geht. Wie sollte dem entgegen gewirkt werden?

Weber Dies ist eine Befürchtung, die wir ernst nehmen müssen und die auch sehr verständlich ist. Jede Veränderung erzeugt Angst und Fragen, die jeweiligen Chancen sowie Möglichkeiten werden leider nur teilweise wahrgenommen. Viele positive Beispiele aus anderen Bistümern zeigen, dass eine Vernetzung eine gewisse Größe erfordert, um die Vielfalt der pastoralen Arbeit auch in Zukunft zu ermöglichen. Wir stehen z.B. vor der Herausforderung, mit begrenzten Ressourcen die notwendige Entlastung der Seelsorge von Verwaltungsaufgaben umzusetzen und die Unterstützung und Qualifikation des Ehrenamtes durch neue Ideen zu leisten. Es ist wichtig, allen deutlich zu machen, das es nicht darum geht, aus 105 Gemeinden am Ende 30 zu machen. Pfarrei und Gemeinde sind nicht das selbe, sondern die Pfarrei bildet das Dach als eine feste Bezugsgröße und Gemeinden können dagegen einem dynamischen Wandel unterliegen, ebenso die Orte kirchlichen Lebens. Aus einem entstehenden Pastoralen Raum wird am Ende des Weges, eine Pfarrei, mit vielen Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens.

Info In den größeren Pastoralen Einheiten sollen zukünftig andere kirchliche Einrichtungen stärker mit einbezogen werden. Etwa Caritasstellen, kath. Schulen, kath. Krankenhäuser, um nur einige Bereiche zu nennen. Wie kann hier eine stärkere Vernetzung initiiert werden?



Weber Der erste Schritt ist die Information, Einbeziehung und Beteiligung aller genannten Bereiche. Der Mehrwert für alle muss deutlich werden und die Stärkung der Gemeinschaft und Vernetzung wird definitiv dazu führen, dass es pastorale Ansätze und Ideen geben wird, die in unserer bisherigen Strukturen nicht denkbar waren. Auch in der Vergangenheit gab es natürlich schon Kooperationen, diese waren aber bisher sehr von einzelnen Personen und Ideengebern abhängig. In Zukunft arbeiten dann Caritas, Schule, Gemeinden, Religionslehrkräfte, Orden, Verbände, kleine geistliche Gemeinschaften usw. in allen jeweiligen Räumen zusammen und vereinbaren gemeinsam getragene Aufgaben und Projekte.

Info Herr Weber, Sie haben für den pastoralen Veränderungsprozess eine Schlüsselstellung übertragen bekommen. Was ist Ihnen dabei persönlich wichtig?

Weber Mir ist besonders wichtig der Umgang miteinander und eine offene Kommunikation nach innen und nach außen. Aus Fehlern der Vergangenheit können wir hier sicherlich vieles lernen. Wir müssen aus unserem Glauben heraus gemeinsam Fragestellungen angehen, die ich auch schon teilweise genannt habe: Wie schaffen wir es in einer veränderten Zeit, Jesus mit den Menschen in Berührung zu bringen? Wie erreichen wir die, die Gott nicht kennen? Wie können wir fruchtbarer sein mit unserer pastoralen Arbeit? Das sind keine Fragen, die ich nur anderen kommuniziere, sondern das sind auch meine Fragen und ich denke, nur gemeinsam, werden wir Antworten finden können, damit Glauben wieder mehr Raum gewinnt.

Info Vielen Dank für das Interview.

Die Fragen stellte Hermann Fränkert-Fechter.



Prof. Dr. Ulrike Kostka

Diözesan-Caritasdirektorin

CARITAS IN DEN PASTORALEN RÄUMEN

CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DAS ERZBISTUM BERLIN

In vielen Diözesen Deutschlands wurden in den letzten Jahren pastorale Räume geschaffen.¹ Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich in ihrer Frühjahrsvollversammlung vom 10. bis 13. April 2007 im Rahmen eines Studientages unter dem Thema »Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen« mit den neuen pastoralen Räumen beschäftigt.²

Ein Ergebnis des Studientages war, dass sich aus diesen Strukturen zahlreiche Herausforderungen und Chancen für die Pfarreien, die Verkündigung, die Liturgie und die Diakonie sowie für alle beteiligten kirchlichen Einrichtungen und Dienste, Verbände, Gruppen, Gemeinschaften und ehrenamtlich/freiwillig und beruflich tätigen Mitarbeitenden ergeben. In einem Impulspapier hat der Deutsche Caritasverband (DCV) die Rolle und den Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen beschrieben.³

Das Impulspapier des Deutschen Caritasverbandes

Das Impulspapier hat das Ziel, die Rolle und den Beitrag der verbandlichen Caritas in den neuen pastoralen Räumen zu beschreiben, zu begründen und Herausforderungen und Chancen für das Engagement der verbandlichen Caritas zu benennen. Es liefert Impulse für die Praxis und stellt Wege vor, wie eine diakonische Orientierung in den pastoralen Räumen durch die Kooperation der verschiedenen Akteure weiterentwickelt werden kann. Das Impulspapier richtet sich zunächst an die Verbände und Träger der verbandlichen Caritas sowie ihre ehrenamtlich/freiwillig und beruflich tätigen Mitarbeitenden. Zugleich soll es aber auch Gesprächsimpulse für den Dialog innerhalb der pastoralen Räume und zwischen ihren Akteuren liefern. Es lädt dazu ein, in den Diözesen und vor Ort einen Dialog über die Möglichkeit einer diakonischen (Neu-) Orientierung der pastoralen Räume zu eröffnen und Initiativen für Kooperationen und Projekte zu entwickeln. Ins-

gesamt will es einen Beitrag zur diakonischen Ausrichtung der Kirche leisten.

Im Rahmen von zwei bundesweiten Fachtagen (2009) und (2012) des Deutschen Caritasverbandes wurden nach Veröffentlichung des Impulspapiers Erfahrungen aus der Praxis reflektiert. Auf diese Erfahrungen können bei der Entwicklung der pastoralen Räume im Erzbistum Berlin zurückgegriffen werden. Als Geschäftsführerin der Kommission Caritasprofil war ich beim Deutschen Caritasverband für die Mitentwicklung des Impulspapiers und die Durchführung der bundesweiten Fachtage zuständig.

Bisherige Erfahrungen der Caritas

In verschiedenen Bistümern beteiligt sich die verbandliche Caritas aktiv an der Gestaltung der pastoralen Räume. Manchmal werden niederschwellige Beratungsdienste der Caritas in Kindertagesstätten, Alten- oder Pfarrheime verlegt oder Kontaktstellen und Caritaszentren gegründet. Teilweise sind in den pastoralen Teams Vertreter/innen der verbandlichen Caritas eingebunden. In einigen pastoralen Räumen in verschiedenen Bistümern wurden jetzt erst Caritasausschüsse gegründet oder Verantwortliche für die Caritas der Pfarreien benannt. In manchen pastoralen Räumen ist eine deutliche diakonische Perspektive zu beobachten. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass die diakonische Dimension in zahlreichen pastoralen Räumen im Selbstverständnis, in den Strukturen und Aktivitäten wenig ausgeprägt ist. Genauso ist auch in der





verbandlichen Caritas mancherorts ein bisher nicht besonders stark ausgeprägtes Bewusstsein für die Herausforderungen und Chancen, die sich durch die pastoralen Räume ergeben, festzustellen.

Theologische Perspektiven

Ausgangspunkt der Gestaltung der neuen pastoralen Räume ist die Frage, wie die Kirche und ihre Caritas den Menschen nahe sein und Zeugnis von der Liebe Gottes geben kann. Es geht darum, wie der Glaube Raum gewinnt. Das Zeugnis von der Gottes- und Nächstenliebe in der Welt ist pastorales Handeln im Verständnis des II. Vatikanums. Pastorales Handeln ist demnach Seelsorge, Leib- und Gesellschaftssorge. Es vollzieht sich in den Pfarreien, kirchlichen Gruppen, Ordensgemeinschaften, Verbänden und Bewegungen sowie in den sozialen Einrichtungen und Diensten und im anwaltschaftlichen und solidaritätsstiftenden Handeln der Kirche und ihrer organisierten Caritas. Die Pfarrei bildet eine *Communio*. Gleichzeitig bestehen in der Kirche viele weitere kommuniale Orte. Solche Orte können in kirchlichen Gruppen und Verbänden entstehen, sie können wachsen in einem Krankenhaus oder im Umfeld einer Kindertagesstätte. In den neuen pastoralen Räumen besteht oftmals eine Vielzahl solcher kommunialer Orte. Insbesondere Einrichtungen, Dienste und ehrenamtliche Gruppen der verbandlichen Caritas können Kirche mitten unter den Menschen sein, die sonst kaum Kontakt oder Beziehung zur Kirche haben.



Den gemeinsamen Auftrag entdecken

Die Herausforderung und Chance liegt darin, dass alle kirchlichen Akteure die Gestaltung der pastoralen Räume und der kirchlichen Sendung als gemeinsamen Auftrag verstehen und nach Wegen suchen, wie sie sich gegenseitig unterstützen und miteinander kooperieren können. Deswegen ist es von großer Bedeutung, dass die verbandliche Caritas sich in den Bistümern auf den verschiedenen Ebenen als Mitgestalter der pastoralen Räume versteht, engagiert und als solcher wahrgenommen und einbezogen wird. Dies gelingt bislang im Erzbistum Berlin in sehr guter Weise.

In jedem pastoralen Raum sollte durch die Pfarreien, die Teams, Gruppen, Mitarbeitenden, Verbände, Einrichtungen und Dienste danach gesucht werden, wie der Caritasdienst im pastoralen Raum gestaltet werden kann. Für die

Bild links:

*Caritas-Klinik Maria Heimsuchung
in Berlin-Pankow*

Bild unten:

Caritas-Sozialstation

jeweiligen Verbände, Einrichtungen und Dienste der verbandlichen Caritas besteht der Bedarf einer konstruktiv-kritischen Selbstreflexion über die jeweils eigene Rolle und ihren jeweiligen Beitrag im pastoralen Raum. Das Impulspapier gibt konkrete Anregungen, wie sich die verbandliche Caritas in den pastoralen Räumen engagieren kann und wie eine gelingende Zusammenarbeit der Akteure aussehen könnte.

Den Dialog vor Ort führen und erste Schritte für die Praxis

Die bundesweiten Fachtage der verbandlichen Caritas mit Mitarbeitenden der Pastoral und der Caritas zeigten, dass das Gelingen der Zusammenarbeit oft sehr von den handelnden Personen abhängt. Ein Ergebnis war der Hinweis, dass sowohl in der verbandlichen Caritas als auch in der Seelsorge gegenseitige Defizitbilder und Vorurteile überwunden werden müssen. Viele Projekte und Initiativen zeigen, dass die Zusammenarbeit besonders dann gut gelingt, wenn es gemeinsame Handlungsbedarfe z.B. aufgrund bestimmter sozialer Herausforderungen im pastoralen Raum gibt. Ein gemeinsames soziales Projekt kann oft die Kooperation stärken.

In der Praxis ist oft ein wichtiger erster Schritt das gegenseitige Kennenlernen der verschiedenen Akteure im pastoralen Raum und ihrer jeweiligen Arbeit. Anlass dafür kann das Erstellen einer »Landkarte« aller kirchlichen Akteure und ihrer Zielgruppen sein. Häufig wird beschrieben, dass erst dieser Prozess dazu geführt hat, dass beispielsweise die Sozialstation die Chancen der Zusammenarbeit mit einer Pfarrei erkannt hat und umgekehrt. Ziel ist neben dem Kennenlernen, dass die verschiedenen Akteure aufeinander verweisen (z.B. auf ihrer Homepage) und sich miteinander vernetzen. So können ehrenamtlich Mitarbeitende der Pfarreien Menschen bei Bedarf zu den Einrichtungen und Diensten der Caritas begleiten oder Pfarrsekretärinnen bzw. Ehrenamtliche und pastorale Mitarbeitende werden durch die Caritas darin geschult, wie sie als Erstansprechpartnerinnen bei sozialen Nöten agieren können.

Deutlich wurde auch, dass für caritativ engagierte ehrenamtlich tätige Frauen und Männer sowie Gruppen verlässliche Ansprechpartner und die notwendige Unterstützung und Begleitung sichergestellt werden müssen. Darüber hinaus wurde bei den Fachtagen angemahnt, dass die Cari-

tasdimension stärker in der Aus- und Weiterbildung aller kirchlichen Mitarbeitenden vorkommen müsste und auch eine stärkere Reflexion der Theologie im Blick auf die caritative Grundfunktion der Kirche erfolgen sollte.

Die Sozialraumanalyse kann ein weiterer wichtiger Schritt in einem pastoralen Raum sein, um die Frage zu stellen, wer lebt in diesem pastoralen Raum? Welche sozialen Herausforderungen bestehen in diesem Raum? Sie kann ein gemeinsames Projekt von Pfarrgemeinden und verbandlicher Caritas werden. Eine solche Sozialraumanalyse dient dazu, den Blick auf Menschen sowie ihre Bedürfnisse und Lebenslagen zu richten, die sonst wenig Bezug zur Kirche haben. Sie öffnet den Blick über die eigene Pfarrfamilie hinaus und gibt wichtige Hinweise, welche Fragen und Nöte die Menschen vor Ort bewegen. Mit diesem Blick über die eigenen Grenzen einer Pfarrgemeinde zusammen mit der Caritas können sich neue Horizonte eröffnen, wie sich Kirche vor Ort im Sinne des Evangeliums weiterentwickeln kann.

Die Selbstreflexion in den Caritasorganisationen

Eine zentrale Herausforderung für die verbandliche Caritas mit ihren Einrichtungen und Dienste ist die konstruktiv-selbstkritische Reflexion ihrer eigenen Rolle in den pastoralen Räumen. Viele Caritasorganisationen setzen sich vor Ort mit dieser Frage auseinander und richten ihre Arbeit darauf aus. So hat der Caritasverband Duisburg seine Angebote dezentralisiert und in jedem pastoralen Raum ein Caritaszentrum eingerichtet, in dem eine enge Kooperation mit der Seelsorge stattfindet. Das Caritaszentrum Duisburg-Süd befindet sich in der ehemaligen Kirche St. Nikolaus. Damit ist die Kirche in Form der Caritas weiterhin im ehemaligen Kirchenraum präsent. Auch für Krankenhäuser, Jugendhilfeeinrichtungen, Fachverbände und andere Caritasorganisationen stellt sich die Frage, wie sie sich in den pastoralen Räumen vernetzen und mit den Pfarreien kooperieren können.

Sicherlich hat eine Caritaseinrichtung im Gesundheits- oder Sozialwesen ihre spezifische Aufgabe. Gleichzeitig ist es jedoch aus Sicht ihres Profils wichtig zu klären, wie sie sich im pastoralen Raum verortet und kooperiert. Es kommt entscheidend darauf an, dass Einrichtungen und Dienste der Caritas als Orte der Gegenwart Gottes wahrgenommen werden können und sich auch selbst so verstehen. Nicht selten sind Einrichtungen der Caritas Orte, an denen sich Gemeinde bildet.

Die Kooperation mit den verschiedenen kirchlichen Akteuren im pastoralen Raum ist eine Aufgabe aller Fachbereiche und kann nicht allein an die Gemeindecaritas delegiert werden. Im Caritasverband für das Erzbistum wird das Arbeitsgebiet Gemeindecaritas neu aufgestellt und auf die Entwicklung der pastoralen Räume ausgerichtet.

Fazit

Die Bildung der pastoralen Räume bedeutet auch Abschied vom Gewohnten, Verlust und Trauer. Gleichzeitig bieten sie Chancen einer diakonischen (Neu-) Orientierung. Pfarreien können sich für Benachteiligte öffnen und ihren diakonischen Auftrag wieder entdecken; Gottesdienst und Gebet werden dadurch lebendiger. Und andererseits könnten Einrichtungen und Dienste der Caritas auch als geistliche Zentren in den Blick kommen.

In seinem Hirtenwort »Wo Glauben Raum gewinnt« fordert Kardinal Woelki die Gemeinden unseres Bistums, die verbandliche Caritas sowie alle kirchlichen Akteure auf, die Diakonia als Grundfunktion der Kirche neu zu entdecken und sich in den pastoralen Räumen zu vernetzen, um gemeinsam den Geist des Evangeliums vor Ort zu entdecken und daraus Kirche zu gestalten.⁴

Die verbandliche Caritas im Erzbistum Berlin wird sich in ihrer ganzen Vielfalt in diesem Prozess engagieren. Durch die Mitwirkung im Steuerkreis des Prozesses auf Bistumsebene ist die Caritas direkt in die Gestaltung des Prozesses involviert. Im Caritasverband werden die Mitarbeitenden für den Prozess der pastoralen Räume sensibilisiert und Ansprechpartner aus den Caritaseinrichtungen für die Mitwirkung vor Ort in den Prozessen der Gemeinden festgelegt. Ziel ist, dass durch diesen Prozess die Zusammenarbeit zwischen Caritas und Gemeinde gestärkt wird. Spannend wird es sein, wie wir sowohl für den städtischen und ländlichen Bereich Konzepte und gute Praxisbeispiele entwickeln und ausbauen können.

Eine Neuorientierung unserer Kirche hin zur Diakonie eröffnet neue Chancen, den Menschen in ihren Lebenssituationen nahe zu sein und mit ihnen Freude und Hoffnung, Trauer und Angst zu teilen.

- 1 Die gesamten Ausführungen beziehen sich auf: Kostka, U.; Neher, P., *Caritas in den neuen pastoralen Räumen*, in: *neue caritas Jahrbuch 2010*, 27-31. Die Bezüge werden nicht einzeln kenntlich gemacht.
- 2 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (2007), »Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen«, *Dokumentation des Studientages der Frühjahrsvollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz*. Bonn. (Arbeitshilfe, Nr. 213).
- 3 *Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen*, *Neue Caritas*, 110 (2009), 3, S. 32-39. (www.caritas.de) Die Bezüge zum Impulspapier werden in den Ausführungen nicht einzeln kenntlich gemacht.
- 4 Vgl. *Adventshirtenbrief 2012 von Kardinal Woelki, Wo Glauben Raum gewinnt*, Berlin 2012, www.erzbistumberlin.de



Bild links: Caritas-Kältebus

Bild rechts oben: Caritas-Kleiderkammer (KNA-Bild 266691)

Bild rechts unten: Caritas-Obdachlosen-Ambulanz
(KNA-Bild 267033)

»DIE SITUATION IST NICHT ANONYMER, ABER KOMPLEXER GEWORDEN«

INTERVIEW MIT PFARRER NORBERT POMPLUN, LEITER DES PFARRVERBUNDES REINICKENDORF-NORD

Info Herr Pfarrer Pomplun, Sie sind leitender Pfarrer eines Pfarrverbundes im Norden von Berlin- Reinickendorf und über die Stadtgrenze hinaus. In diesem Pfarrverbund wird ausprobiert, wie drei selbständige Gemeinden zusammen arbeiten und von einem Pfarrteam geleitet werden können. Wie würden Sie Ihren Pfarrverbund beschreiben?

Pomplun Wir haben drei sehr aktive Gemeinden – St. Hildegard, St. Martin, Maria Gnaden – mit fast 16.000 Gemeindemitglieder insgesamt, die über eine sehr große Fläche verteilt sind. Das reicht von Zühlsdorf jenseits des Berliner Ringes bis zum Märkischen Viertel, um mal Nord/Süd zu beschreiben. Sehr viele Menschen sind zugezogen aus anderen Teilen Deutschlands. Umgekehrt haben wir alle sozialen Schichtungen.

Die Landbevölkerung weiter draußen in Brandenburg und Menschen in sozialen Ballungsgebieten wie auch sehr wohl situierte Ecken. Entsprechen sind natürlich auch die Gemeindemitglieder. So ist die Ausgangslage, in der wir uns hier befinden.

Info Wie viele Priester und pastorale Mitarbeiter sind in diesem Bereich tätig?

Pomplun In Reinickendorf-Nord sind wir im Pfarrteam drei Priester, zwei Gemeindereferentinnen und ein Pastoralreferent. Im pastoralen Bereich haben wir noch eine weitere Mitarbeiterin in Christkönig. Alle anderen, die pastoral mit tun, haben keine Anstellungen. Wir haben allerdings Angestellte in den Gemeinden, aber das ist sehr verschieden. Die Gemeinden haben unterschiedliche Entscheidungen gefällt, wie sie mit der Personal- und Finanznot umgehen.

Info Wie ist die Aufgabenverteilung bei den hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitern?



Pomplun Wir haben in einigen Bereichen feste Zuordnungen, z.B. bei der Katholische Schule Salvator. Der Kaplan Teuscher hat die Salvator-Oberschule und ich habe die Grundschule. Zuordnungen gibt es auch bei der Erstkommunionvorbereitung und bei der Firmvorbereitung. In anderen Bereichen verzichten wir auf eine Zuordnung. Besonders bei den Sonntagsgottesdiensten achten wir darauf, dass wir Priester zumindest immer reihum dran sind. Das klappt nicht immer hundertprozentig. Manchmal gibt es bestimmte gestaltete Gottesdienst, wo es aus irgend einem Grund sinnvoll ist, dass dieser Priester gerade diese Messe übernimmt. Insgesamt ist es unsere Absicht,

keine festen Zuordnungen vorzunehmen. Auf eine Ortszuordnung zu verzichten ist allerdings nicht ganz einfach. Es führt wirklich zu viel Herumfahreien und ist manchmal für die Menschen nicht ganz ersichtlich. Das ist immer die größte Schwierigkeit. Wir praktizieren hier etwas, was in der Zukunft notwendig sein wird, wenn es noch weniger Personal gibt. Bei der derzeitigen Lage ist es natürlich nicht immer ersichtlich, warum wir das jetzt schon so machen.

Info Gelingt die Zusammenarbeit in den Pfarrbüros?

Pomplun In unseren Pfarrbüros hat sich die Lage sehr positiv entwickelt. Wir haben ein Verbundsbüro, das mit guter positiver Anstrengung durch die Kirchenvorstände ermöglicht wurde. Unser Sekretär hat nur eine 0,5 Stelle, er versteht es, die Büros zusammen mit den Ehrenamtlichen sehr gut zu leiten.

Info Können Sie das noch etwas genauer beschreiben?

Pomplun Wir haben vor Ort immer noch die drei Büros, das soll auch so bleiben. Es wirkt, dass wir diese Ansprechorte haben und in diesen sind die Ehrenamtlichen zu festen

Stunden präsent. Wir haben Öffnungszeiten und die verteilen sich insgesamt über die ganze Woche. Wir haben dann das Verbundbüro, wo unser Sekretär Herr Teuber arbeitet, der aber für die Gemeinde nicht direkt erreichbar ist. Er hat natürlich auch eine direkte Erreichbarkeit für bestimmte Ansprechpartner, Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand und dem pastoralen Team. Aber er soll bewusst nicht derjenige sein, der als erster angerufen wird, sondern das sind die Menschen vor Ort. Wir haben jetzt auch die technischen Voraussetzungen, so dass wir mit einer Zentralnummer arbeiten können. Zu den Geschäftszeiten landet man bei einem Anruf immer in einem besetzten Pfarrbüro. Wir haben damit eine Erreichbarkeit insgesamt wieder hergestellt, die sonst nicht machbar wäre. Es klappt, weil es eine gemeinsame Leitung für den ganzen Pastoralverbund gibt und wir einen hauptamtlichen Mitarbeiter haben, der die Arbeit der Ehrenamtlichen in den Büros koordiniert.

Ich weiß von anderen Projekten, die wieder aufgegeben worden sind, weil es da sicherlich schwieriger ist, wenn unterschiedliche Gemeindeleiter zuständig sind. Hier ist das alles unter einem Dach, damit kann es auch funktionieren.

Info Wie empfinden Sie als leitender Pfarrer die pastorale Arbeit in einem Verbund von drei selbständigen Pfarreien?

Pomplun Die Situation ist nicht anonymer bei uns geworden, aber komplexer. Die Anzahl derjenigen, die jetzt pastoral tätig sind, ist ja konstant. Wir haben nicht ständig wechselnde Leute, sondern sechs pastorale Mitarbeiter. Es ist ein viel größerer Zusammenhang, man kommt seltener mit den gleichen Menschen in Kontakt. Und so entstehen auch wieder neue Bezüge. Aber es ist schon etwas anderes. Ich merke das deutlich, dass der Kontakt mit den Menschen,

den ich bisher hatte, sehr viel loser wird. Umgekehrt natürlich auch, dass diejenigen, die eine Veränderung ertragen müssen, die sie jetzt nicht wollen, darunter leiden. Das merken die Menschen auch in St. Hildegard, wo ich wohne. Das ist für mich natürlich vom Konzept her »ein gutes Zeichen«. Das zeigt, dass ich offenbar nicht den Fehler begehe und doch nur in meinem alten Pfarrbereich bleibe. Dass scheint irgendwie zu funktionieren.

Info Sehen Sie Vorteile in der Größe des Pfarrbezirks? Beispielsweise, dass die Pfarrer in den einzelnen Kirchen wechseln können, dass unterschiedliche Predigtstile erfahren werden können, dass man nicht mehr auf eine Person fixiert sein muss, kein einzelner Mitarbeiter für alle Ansprechpartner sein muss usw.?

Pomplun Absolut, das sind schon im wesentlichen die Vorteile. Auch das wir im Team arbeiten ist zumindest für mich sehr positiv. Synergieeffekte ergeben sich bei uns aber nur an wenigen Stellen. Die würden sich ergeben, wenn man bestimmte Bereiche stärker zusammenlegen könnte. Nehmen wir mal die Erstkommunionvorbereitungen: Wir haben hier in allen drei Gemeinden Riesenzahlen. Es ist so viel, dass wir nicht mit einem einzigen Erstkommuniongottesdienst pro Gemeinde hinkommen, um nur mal ein Beispiel zu nennen. Da wird natürlich die Vermassung eher als negativ erfahren, als noch komplizierter.

Info Also kann man doch wenig zusammen fassen?

Pomplun Doch, aber das ist zum Teil eben schwierig erfahrbar. Gerade in der Erstkommunionvorbereitung arbeiten wir mit einem gemeinsamen Konzept. Wobei wir schon Modifikationen haben, weil sie auch vor Ort offenbar ihre Geschichte haben. Es soll auch nicht alles vereinheitlicht werden, das wäre der falsche Weg. Aber eine gewisse Vereinheitlichung ergibt sich zwangsläufig und ist zweckmäßig. Trotzdem haben wir dadurch immer noch dieses Zahlenproblem. Auch wenn wir z. B. alle Erstkommunionbegleitungen zusammenrufen, kommen 30–40 Mitarbeitende zusammen. Es ist schön, wenn man so viel Leute hat.

Die ehrenamtlichen Kommunikanten sagen aber, das war früher aber netter, da war ein persönlicherer Kreis. Wo sich tatsächlich Positives ergibt, ist nur da, wo



Maria Gnaden – Gemeindezentrum in der Bauphase mit Kirche (KNA-Bild 222485)

ein Mangel besteht. Da wird es für die Leute unmittelbar erfahrbar. Bei uns sind das nur wenige Punkte.

Info Zum Beispiel in der Jugendpastoral?

Pomplun Die Jugendarbeit war schon vorher sehr stark ins Dekanat eingebunden, sie lebt von vitalen Jugendgruppen, die dann andere wieder anziehen. Lange Zeit trafen sich die Jugendlichen hier in St. Hildegard, für den gesamten Reinickendorfer Bereich. Das hat sich ein bisschen nach Maria Gnaden verlagert. Jugendliche nehmen die Wege offenbar gerne auf sich und finden daran nicht so viele Probleme. Aber wie gesagt, das existierte vorher schon.

Info In der Zusammenarbeit der Gemeinderäte und Kirchenvorstände wird sich aber viel verändert haben.

Pomplun Wir haben bewusst versucht, die Pfarrgemeinderäte und den Pastoralverbundsrat nicht als zweistufiges System zu konzipieren. Da wir kleine Pfarrgemeinderäte haben, können alle Pfarrgemeinderatsmitglieder zusammen den Pastoralverbundsrat bilden. Das hat den riesen Vorteil, dass jeder sozusagen an dem gesamten Prozess beteiligt ist. Es ist ein sehr mühsamer Prozess, das Bewusstsein dafür schaffen, was Eigenständigkeit heißt, was Abgeben heißt. Das läuft nicht unbedingt unerwartet. Bei den Kirchenvorständen gibt es weniger Berührungspunkte, da jede Pfarrei rechtlich selbständig geblieben ist. Die Berührungspunkte, die wir hatten, die sind gut verlaufen, siehe das Verbundbüro.

Info Müssen Sie als leitender Pfarrer bei allen Sitzungen an allen drei Standorten dabei sein?

Pomplun Dadurch, dass es hier keine rechtlichen Bestimmungen gibt, haben wir einen gewissen Gestaltungsspielraum. Wir haben uns so entschieden, dass ich bei allen Pastoralverbundratssitzungen und Kirchenvorstandssitzungen dabei bin. Bei den örtlichen Pfarrgemeinderatssitzungen nimmt immer einer von den Gemeindereferentinnen oder der Pastoralreferent teil. Bei den Kirchenvorständen ist es so, dass nur ich dabei bin.

Info Was verändert sich bei Ihnen in Ihrer Tätigkeit als leitender Pfarrer einer großen pastoralen Einheit?

Pomplun Da ist eindeutig mehr Management. Es kommt natürlich auch darauf an, wie man damit umgeht. Ich bin eher der Typ, der gerne die Verantwortung überträgt. Wenn ich an jemandem die Verantwortung delegiere, dann hat er die auch. Da muss er dann auch dafür den Kopf hinhalten, wenn es zu kritischen Punkten käme.

Info In Maria Gnaden ist ein sehr schönes, neues Pfarrzentrum gebaut worden. Mit dem Neubau will die Kirche noch stärker in die soziale Umgebung hineinwirken. Wie wird das Haus angenommen?

Pomplun Es wird sehr gut angenommen. Das es goldrichtig ist, kann man z.B. auch daran erkennen, dass dem Neubau jetzt der Bauherrenpreis des Bezirkes Reinickendorfs für das Jahr 2012 zuerkannt worden ist. Das drückt schon etwas aus und ich kann es auch nur bestätigen. Von allen, die dort hinkommen, wird es wahrgenommen als einen Ort der einladend und auch für das, was dort geschieht, sehr gut geeignet ist. Der Neubau ist auch sehr inspirierend, er führt dazu, dass man in St. Hildegard und St. Martin Überlegungen zur Gestaltung des jeweiligen eigenen Pfarrhauses anstellt. Was die Ausstrahlung betrifft, ist die Gemeinde Maria Gnaden sehr rührig. Wir haben einen Bildungsausschuss und wir haben Ausstellungen. Es gibt dort schon eine Reihe von Dingen, die deutlich über den Bereich Gemeinde hinauslaufen. Diese werden sich auch in einem Verbund entwickeln.

Da sind wir noch ganz am Anfang. Dort wo viele sozial schwache Menschen leben, haben soziale Aktionen einen richtigen Ort, z.B. mit Leib und Seele in St. Martin. In Stadtteilen, wo es eher Bildungsbürgertum gibt, wollen wir verstärkt Bildungsangebote machen. In Maria Gnaden ist schon mal ein sehr guter Anfang gemacht.

Info Vielleicht sind Ihre Erfahrung wichtig für den derzeitigen Erneuerungsprozess im Erzbistum. Deshalb möchte ich Sie zum Schluss fragen, worauf man achten sollte, wenn große pastorale Einheiten geschaffen werden?

Pomplun Eins der größten Probleme ist die viel größere Komplexität. Es fallen dauerhaft mehr Sitzungen und Treffen an, wenn man alles vernünftig vernetzen will. Das kostet Zeit, und zwar für alle, auch für die Ehrenamtlichen. Wir kommen hier bereits an Grenzen. Deshalb halte ich subsidiäre Strukturen für unerlässlich, und zwar solche, die echte Verantwortung übertragen. Ein Zweites: in vielen Bereichen ist es gut, dass die Gemeinden Spielräume haben, aber sinnvoll sind klare Kriterien, um zu Ergebnissen zu kommen, zum Beispiel bei der Findung von pastoralen Räumen. Und es sollte für manche Prozesse mindestens einen Plan B als Hilfe geben.

Wenn man zum Beispiel keine Satzung für einen Verbundrat entwickeln kann, dann wäre eine Modellsatzung sehr hilfreich. Man muss auch nicht das Rad zimal neu erfinden. Oder man nimmt diese Dinge, also Strukturfragen, von vornherein raus aus dem Entscheidungsprozess und gibt sie vor, allerdings sollte man dabei sehr behutsam sein, sonst entwickelt sich nichts und Menschen werden in Ihrer Kompetenz auch nicht ernst genommen.

Wenn ich mitsorgende Gemeinden und Ehrenamtliche haben möchte, muss ich ihnen Verantwortung übertragen und auch belassen, auch wenn deren Entscheidungen mal unbequem scheinen.

Info Vielen Dank für das Interview.

Das Gespräch führte Hermann Fränkert-Fechter

Pater Tobias Zimmermann SJ

EIN GEISTLICHES ERBE, DAS UNSERER GEGENWART RICHTUNG GIBT

DIE GEDENKKIRCHE MARIA REGINA MARTYRUM WIRD 50 JAHRE ALT

Man betritt die Kirche »Maria Regina Martyrum«, »Maria Königin der Märtyrer«, in Berlin Plötzensee durch einen scharf-kantigen Glockenturm, der an einen Wachturm erinnert. Dahinter öffnet sich ein leicht abfallender, gepflasterter Hof, gefasst von dunklen Basaltkieselplatten. Die innere Anschauung projiziert mit der Zeit in die düstere Weite des Platzes Bilder von langen Reihen ausgehungelter und zerlumpter Gestalten, die zum Apell anstehen; Bilder, wie man sie eben von Fotografien aus Konzentrationslagern kennt.

Am Ende des Hofes aber erhebt sich eine Kirche von verblüffender Schlichtheit und ergreifender Monumentalität: Der strahlend weiße Baukörper, ein einfacher breiter Quader wie aus einem Baukasten, scheint über dem Boden zu schweben. Er ruht nur auf zwei Wandscheiben und der Umfassungsmauer. Über dem Eingang, der mehr zu sein scheint als der Zugang zu einer gewöhnlichen Kirche, eher Zugang zu einer Stadt, zu der Stadt, dem himmlischen Jerusalem, über diesem Zugang also erstrahlt golden die apokalyptische Frau von Fritz König (Landshut). Die gebärende Frau erscheint im letzten Buch des Neuen Testaments zunächst als Inbegriff der Verletzlichkeit in Zeiten apokalyptischer Bedrängnis, lauert doch der Drache schon auf die Geburt des Kindes. Hier aber ist die Frau als Siegeszeichen dargestellt, die sieben Symbole des siebenköpfigen Drachens liegen ihr bereits zu Füßen. Das heißt, »nicht die bewaffneten Gewalttäter überdauern!« Am Ende überdauern die, die mit Gott sind, mögen sie auch im Hier und Heute noch so verletzlich und ausgeliefert wirken. Dieses Siegeszeichen ist alles andere als triumphalistisch; Es löscht die Schatten der Geschichte nicht aus. Dieses Zeichen ist vielleicht nicht mehr als ein trotziges »Aber« über den dunklen Schatten des Hofes, der mit der reinen Sprache der Architektur ein Mahnmal setzt für Zeiten der Bedrängnis, in denen die nationalsozialistische »Herrenrasse« anderen Menschen die Welt zum Gefängnis, zum Lager und

schlussendlich zum Friedhof verdunkelte. Aber die »Königin der Märtyrer« setzt dem düsteren Hof mit gelassener Souveränität strahlend ein Licht auf, das Orientierung gibt, das Haltung verleiht und mahnend den resignierten Blick nach oben zieht.

Maria Regina Martyrum ist ein wichtiger Ort des Gedenkens an die Frauen und Männer des Widerstandes gegen das NS – Regime, die im nahen Gefängnis Plötzensee durch die Guillotine oder langsam, aufgehängt an Fleischerhacken von den Schergen des NS Regimes ermordet wurden. Seit fünfzig Jahren wird hier vor allem der Frauen und Männer unter den Gerichteten gedacht, die sich aus Gewissens – und Glaubensgründen nicht dem totalitären Anspruch des Naziregimes beugen wollten. Ausgeliefert und wehrlos standen Männer wie Helmuth James

von Moltke und der Jesuit Alfred Delp vor dem tobenden Blutrichter Freisler. Viele von den Verurteilten hatten mit scheinbar »geringen« Mitteln versucht, menschlichen Anstand in einer Zeit unmenschlicher Bedrängnis zu bewahren. Das bedeutete oft konkrete Hilfe, wie die Unterstützung versteckter Juden und anderer Verfolgter. Ihr entscheidendes Vergehen war allerdings, wie im Falle Delps und Moltkes, bereits früh das Scheitern des Regimes vorhergesehen –, ja sogar herbeigesehnt zu haben. Allein die Tatsache, über die Frage einer erneuerten Gesellschaft und eines gerech-





ten Staates nach dem Sturz nachgedacht zu haben, griff den totalitären Anspruch des Regimes auf mehreren Ebenen an. Das nationalsozialistische Deutschland wurde als illegitime Herrschaft entlarvt. Widerstand war dementsprechend nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten. Wie viele ehemalige Soldaten sich noch Jahrzehnte nach dem Untergang des NS Regimes auf ihren Treueeid beriefen, wenn es um die Frage ging, warum sie mitgemacht hatten, lässt ahnen, wie ungeheuerlich dieser »Verrat« erst im Jahre 1944 erschien. Die Herrschaft des NS – Systems war totalitär, weil sie auch die Köpfe beanspruchte und beherrschte. Die tiefere Dimension aber war: Der sozial engagierter Gutsherr aus urprotestantischem Adel und der Jesuitenpater, Mitglied eines vermeintlich »antireformatorischen« und »ultramontanen« Orden, bildeten eine überkonfessionelle Konstellation von Gegnern, die Roland Freisler, den Blutrichter der Nazis, dazu brachte, selbst klarstellen, dass sich offenbar das Christentum an sich

*Bild links: Der Glockenturm der Gedenkkirche
Maria Regina Martyrum*

*Bild oben: Hauptportal der Gedenkkirche
Maria Regina Martyrum*

nicht mit dem Nationalsozialismus vereinbaren ließ, weil beides den ganzen Menschen fordere. Delp und Moltke vermerkten dies mit großer Genugtuung in den Kasibern, die uns aus den Todeszellen überliefert sind. Das aber reichte aus, um auch sie zum Ziel eines tiefen Hasses zu machen: Hitler selbst veranlasste, dass die Leichen der Ermordeten keine Grabstätte erhalten sollten. Sie wurden verbrannt und auf den Rieselfeldern Berlins verstreut. So gibt es an Stelle eines Grabes für Alfred Delp und – seit Neuestem – für Helmut von Moltke nur eine schlichte Grabplatte in der Krypta von Regina Martyrum, stellvertretend auch für all die anderen Frauen und Männer, die ebenfalls kein Grab erhalten hatten.

Peter Raue hat über Maria Regina Martyrum kürzlich in einer Zeitungskolumne geschrieben, es sei einer der Orte in Berlin, die zu besuchen man nicht versäumen sollte. Dem ist uneingeschränkt und nicht nur aus kunsthistorischen Gründen zuzustimmen. Denn Maria Regina Martyrum fügt den vielen Orten des Gedenkens in Berlin nicht einfach einen weiteren hinzu. Diese Kirche ist weit mehr als ein Mahnmal oder eine Hülle um einen Raum, in dem gebetet und Liturgie gefeiert wird. Vielmehr ist dem fränkischen Kirchenbaumeister Hans Schädel eine architektonische Meisterleistung gelungen: Er nimmt die Be-



*Bild links: Erinnerung an die Blutzengen
im Inneren der Gedenkkirche (KNA-Bild 81949)*

*Bild unten: Aschermittwoch der Künstler
in Maria Regina Martyrum (KNA-Bild 270441)*

sucher dieser Kirche, die bereit sind, sich zu öffnen, auf einen geistlichen Weg mit. In diesem Bau und in seinen Kunstwerken lässt sich die geistliche Erfahrung der Verurteilten, über die sie in ihren heimlich aus dem Gefängnis geschmuggelten Briefen berichten, buchstäblich am eigenen Leib und vor dem inneren Auge erleben. Sie erzählen, wie sie gemeinsam um Haltung und Mut ringen durch das Gebet und die Lektüre der Bibel, wie sie Mut daraus schöpfen und erleben dürfen, dass Ihr Tod eine Wendung in Richtung »hin« zum Leben erhält. So kann Pater Delp am Ende sagen: Wir sterben, damit andere einmal besser leben können. Dieser geistlichen Erfahrung gibt Hans Schädel einen Ausdruck im Raum. Sein Kirchenraum, eine fensterlose Zelle, öffnet sich im riesigen Wandgemälde Georg Meistersmanns in eine neue Dimension von Freiheit und Zukunft, die dem Menschen seine Würde zurückgibt: Mögen die Machthaber auch das Gedenken auszulöschen versuchen. Das Lamm und das Auge Gottes schauen das Menschenkind an. Unauslöschlich sind sie Tochter und Sohn Gottes, eine Würde, die ihnen niemand nehmen kann. Durch die Architektur hineingenommen in diese geistliche Erfahrung treten die Besucher mit neuen Augen an den Altar zur Feier der Eucharistie. Sie gedenken neu eines Todes, der Leben schafft, entdecken darin eine Würde, die unzerstörbar ist, und bekommen eine Ahnung, was es bedeuten kann, als Christ hineingenommen zu sein in die Nachfolge Christi.

Was könnte es bedeuten, wenn wir dieses Jahr das fünfzigste Jubiläum dieses Ortes feiern? Nun zunächst einmal ist es eine Gelegenheit, sich mit neuen Augen auf eine wunderbare Architektur einzulassen. Diese Kirche und ihre Kunstwerke sind ein lebendiges Zeugnis dafür, dass moderne Architektur und Kunst sich gerade dort in die große, Jahrhunderte alte Tradition der Kathedralbaumeis-

ter stellen können, wo sie nicht nur ständig vergangene Jahrhunderte zitieren und sich mit den immer gleichen Sprachfloskeln an unsere Sehgewohnheiten anzubiedern versuchen. Nur so kann es Kunst gelingen, nicht Ideologien zu transportieren, sondern buchstäblich Räume für neue Perspektiven und zeitgenössische geistliche Erfahrung zu eröffnen.

Das Jubiläum ist aber auch eine Gelegenheit, Dank zu sagen, für das Engagement der Menschen, die dieses

Erbe wach halten. An erster Stelle sind hier die Karmelitininnen zu nennen, die mit ihrem Leben des Gebetes Tag für Tag den Auftrag dieses Ortes erfüllen, zu gedenken und im Gedenken solidarisch für alle zu beten, denen heute eine Zeit apokalyptischer Bedrängnis widerfährt. So bleibt dieser Ort als Mahnmal gegen Resignation und eine bequeme Mitläufermentalität auch heute lebendig. So kann er Zeichen dafür sein, dass Christsein sich nie in privater Sinnsuche erschöpft, sondern immer auch den solidarischen Einsatz für den Nächsten und für eine humane Gesellschaft fordert. Ich habe gesagt, der Charakter des Siegeszeichens der Königin der Märtyrer sei ästhetisch nicht triumphalistisch. Dies meint: Die Gedenkkirche erinnert an wenige Gerechte, damit das Unterfangen der Machthaber sich nicht erfüllt, die selbst das Andenken dieser Aufrechten auslöschen wollten. Aber damit eignet sie sich mehr als Anlass zu einer immer neuen, kritischen Selbstbefragung von uns Christen, und nicht zur Selbstvergewisserung eigener moralischer Überlegenheit. Sie löscht die bedrängende Frage nicht aus, warum eine Mehrheit der Christen und auch die Institutionen der Kirchen im Großen und Ganzen eben keine geistliche Kraft zu entschiedenem Widerstand aufbrachten. Diese Frage hat eine Dimension bedrängender Aktualität: Welche Christentümelei macht uns heute blind? Und welches Unrecht sind wir heute bereit hinzunehmen?

Zu danken ist auch – stellvertretend für vielen anderen Engagierten in und rund um die Gedenkkirche – den Menschen, die im ökumenischen Gedenkzentrum eine intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Erbe des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus weiter tragen. Moltke und Delp finden in Ihren Zellen zur Erkenntnis: Auch die Kirchenspaltung habe die Christen geistlich-moralisch geschwächt und so dazu beigetragen, dass die Christen als

Einzelne und die Kirchen als Ganzes zu keinem entschiedeneren Widerstand gegen den Totalitarismus des 20. Jahrhunderts fähig waren. Hier, in dem ökumenischen Ensemble von Gedenkkirche und Gedenkzentrum zeigt sich, dass die Ökumene lebendiger ist, als man gemeinhin in der Öffentlichkeit wahrnimmt. Diese ökumenische Weggefährtschaft kommt seit Beginn dieses Jahres neu zum Ausdruck, indem nunmehr neben dem katholischen Ordensmann Alfred Delp und stellvertretend für all die ermordeten Christinnen und Christen der anderen Konfessionen auch sein Weggefährte James von Moltke in den Grabstein in der Krypta von Maria Regina Martyrum eingraviert ist. Beide Gefährten hatten im je anderen nicht nur ein wichtiges intellektuelles Gegenüber gefunden, sondern im gemeinsamen, geistlichen Austausch hatten sie sich auf den Tod vorbereitet und gemeinsam Stärkung im Abendmahl erhalten. Der eine ist ohne den anderen nicht mehr zu verstehen. Dem Erzbistum Berlin ist neben anderen für die Ermöglichung dieses Schrittes ebenso zu danken, wie für die entschiedenen Maßnahmen zur Erhaltung und Sanierung der Kirche in den letzten Jahren. Denn als Christen in Deutschland haben wir, zugehend auf das nächste – , das Reformationsjubiläum 2017, eine moralische Pflicht, wurzelnd im Erbe der christlichen Blutzeugen, uns mit aller Entschiedenheit für die konkrete und gelebte Einheit der Christen in der Welt einzusetzen, damit unser gemeinsames Zeugnis für die Fundamente einer humanen Gesellschaft mehr Kraft entfalten kann.

Schlussendlich ist festzustellen: Es ist kein Zufall, dass es nach dem Krieg die Bewegung der Laien und der katholischen Verbände war, die anlässlich des Weltgebetstages anregte, dem Gedenken an die Blutzeugen, einen Ort zu geben. Als die Demokratie zur Beute der radikalen Kräfte wurde, fand die katholischen Arbeiterbewegung, anders als weite Teile der Christen in kirchlichen Leitungsämtern und im politischen Establishment, die sich nicht zu entschiedenen Schritten gegenüber den Machthaber durchringen konnten, zu einem kraftvollen Widerstand. Im Kreisauer Kreis konnten durch den offenen Austausch

weltanschaulich und politisch verschiedener Gruppen, von Vertretern des kirchlichen Amtes und solchen der christlichen Verbände über ideologische Grenzen hinweg, Ideen Gestalt annehmen, welche wichtige Grundüberzeugungen der demokratischen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland nach dem Krieg grundlegten. Kirchliche Positionen, die eher noch an einem ständischen Denken orientiert waren, wie bei Delp, wurden herausgefordert durch entschiedene Demokraten wie Moltke. Umgekehrt kam dieser eher »kirchenferne« Christ nicht zuletzt durch die Begegnung mit Delp zunehmend zur persönlichen Überzeugung, dass eine sichere, ethische Orientierung nur in einem entschiedeneren, geistlichen Weg zu finden wäre.

Man kann sagen: Inhaltlich aber auch in der Form der Dialogkultur fanden im Widerstand Demokratie und Christentum neu und vertieft zueinander. Dies setzt auch ethische Maßstäbe für die innere Leitung der Kirche heute, für die Frage der Partizipation aller Charismen an Leitung und Zeugnis der Kirche und für eine innerkirchliche Kultur von Dialog und Kritik. Manches am Verbandswesen des Katholizismus ist sicher reformbedürftig: Die Altersstruktur und die Diskrepanz zwischen Mitgliedszahlen und Strukturen, eine nicht selten überhandnehmende Beschäftigung mit sich selbst und der fehlende Blick über den eigenen Teller hinaus muss sicherlich Anlass sein, sich in nicht wenigen Verbänden und kirchlichen Strukturen auch der Laienbewegung einer ernsten Selbstvergewisserung zu stellen.

Wer aber die innerkirchliche Mitgestaltung durch Laienräte grundsätzlich als verzichtbare Auswüchse deutschen Vereinswesens betrachtet, hat eine wesentliche Dimension des geistlichen Erbes des Widerstandes nicht begriffen. Die genannten Punkte zeigen vielleicht im Ansatz, wie der Ort Maria Regina Martyrum im Gedenken an das Zeugnis der Blutzeugen von Plötzensee und deren geistliches Erbe einem Christsein von heute spirituelle Wegzehrung, Orientierung und Fundament zu geben vermag. Mir selbst bedeuten dieser Ort des Gebetes in einer Großstadt, bedeuten die Menschen, derer wir hier gedenken, die wundervolle Architektur und nicht zuletzt die vielen Menschen, die sich an ihm engagieren von Jahr zu Jahr immer mehr. Hier finde ich echte geistliche Wegzehrung und Freude am Glauben. Darin aber scheint nach meiner Überzeugung auf, dass wir es im Zeugnis der Blutzeugen von Plötzensee tatsächlich mit Martyrium im urchristlichen Sinne zu tun haben, ein Zeugnis, welches das Geschehen von Christi Tod und Auferstehung aus der Gegenwart neu beleuchtet, ein Tod, der sozusagen transparent ist auf die Passion Christi und so dem Glauben der Christen von heute ein Beispiel der Nachfolge und unserer Hoffnung Nahrung gibt.

Pater Tobias Zimmermann SJ ist Rektor des Canisius-Kollegs und Kirchenrektor von Maria Regina Martyrum



»DIE EINFÜHRUNG DES NEUEN GOTTESLOBES IST EINE GUTE GELEGENHEIT, MEINEN PERSÖNLICHEN GEBETSSCHATZ ZU ERWEITERN«

INTERVIEW MIT PRÄLAT DR. STEFAN DYBOWSKI

Info Sehr geehrter Herr Prälat Dybowski, zum 1. Advent 2013 wird das neue Gesang- und Gebetbuch Gotteslob in den deutschsprachigen Diözesen eingeführt. Erleben wir einen Paradigmenwechsel zu dem 1975 herausgegebenen Gotteslob oder eine behutsame Anpassung?

Dybowski Seit 1975 hat sich im kirchlichen Leben sehr viel verändert. Denkt man an eine mehrjährige Entwicklungszeit unmittelbar nach dem II. Vatikanischen Konzil, so waren neue Musikstile wie das Neue Geistliche Lied oder Taizé-Gesänge gerade im Entstehen. Abgebildet im alten Gotteslob waren sie noch nicht. Ich würde daher eher von einer Weiterentwicklung, nicht von einem Paradigmenwechsel sprechen.

Info Was ist neu am neuen Gotteslob und worauf müssen wir in Zukunft eventuell verzichten?

Dybowski Neu ist sicherlich die Vielfalt des Liedrepertoires, das im Umfang noch einmal zugenommen hat. Das 1975 verpönte 19. Jahrhundert, das nach den Ergebnissen der Akzeptanzerhebung zu Beginn der Arbeiten am neuen Gotteslob mit großer Mehrheit gewünscht wurde, hat verstärkt wieder Berücksichtigung gefunden, ebenso das oben schon erwähnte Neue Geistliche Lied oder Taizé-Gesänge. Ebenso weiterentwickelt wurde im Hinblick auf priesterlose Gottesdienste an Werktagen das Repertoire für die Tagzeitenliturgie, die verstärkt in Gebets- und Hauskreisen in den Gemeinden praktiziert werden soll. Auch die Anzahl der Psalmen wurde gegenüber 1975 noch einmal deutlich vermehrt, ebenso Vorlagen für Laudes und Vesper in vielfältiger Gestaltung. Im Bereich der Andachten wurde eher reduziert und damit auf diese rückläufige volkskirchliche Gemeindepraxis reagiert. Neu im Blick auf die oben erwähnte Akzeptanzerhebung ist aber die Art und Weise, wie das neue Gotteslob entstanden ist,

nämlich ausgehend von der Frage, was hat sich bewährt, was eher nicht. Das wurde in einer professionell begleiteten Umfrage in repräsentativen Gemeinden, also gewissermaßen von unten, erfragt und berücksichtigt.

Info Das neue Gotteslob soll stärker als bisher als Hausbuch für das persönliche Glaubensleben oder das Familienleben akzentuiert werden. Worin zeigt sich das?

Dybowski Hier wird ein großes pastorales Anliegen angesprochen: Menschen zum persönlichen und vor allem gemeinschaftlichen Beten anzuregen. Ich kann dies nur zu gern unterstützen. Das neue Gotteslob benennt einige Anlässe, die sich gut für ein gemeinsames Gebet zu Hause eignen: beim Anzünden der Kerze am 1. Advent, am Heiligen Abend in der Familie, zum Erntedank oder auch wenn man eines Verstorbenen gedenken möchte. Dazu bietet das Gotteslob Gebete, Texte und Fürbitten an. In ersten Veranstaltungen zum neuen Gotteslob habe ich bereits versucht zu zeigen, wie solche gemeinsamen Gebete zu Hause gestaltet werden könnten. Hier gibt es sicher auch ein reiches Betätigungsfeld für uns im Seelsorgeamt.

Info Ab wann kann das neue Gotteslob im Buchhandel erworben werden und können Sie etwas zu den Preisen sagen?

Dybowski Sie haben oben schon das Einführungsdatum genannt, den 1. Advent 2013. Dies soll ein auch medial inszeniertes Ereignis für die katholische Kirche in den deutschsprachigen Diözesen werden. Erst danach beginnt der Verkauf. Die sehr ansprechend gestaltete Standardausgabe wird im Erzbistum Berlin knapp unter € 20,- kosten.

Info Erhalten unsere Pfarrgemeinden und kirchlichen Einrichtungen eine Grundausstattung an Büchern? Wird es eine Rabattregelung für sie geben?



Dybowski Für die Grundausrüstung in kirchlichen Einrichtungen bietet unser Regional-Verlag, St. Benno, Leipzig, eine Extraausgabe für knapp unter € 15.- an.

Info Die Geistlichen, die Kirchenmusiker, andere haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende in der Liturgie und vor allem die Gläubigen selbst müssen eine Einführung in das neue Gotteslob erhalten. Was ist von Seiten des Erzbistums dazu geplant?

Dybowski Am 1. Februar hat die so genannte Einführungsphase begonnen. Alle Gemeinden haben bereits zwei so genannte Monatslieder mit Orgel- und erstmals auch Klaviersätzen passend zum Kirchenjahr über das Deutsche Liturgische Institut Trier erhalten. Von dort aus werden alle deutschsprachigen Bistümer über das Jahr regelmäßig Materialien und Hilfestellungen erhalten. Bestellt sind Vorab-Kopiervorlagen, die der Verband der Diözesen demnächst jeder Gemeinde im Erzbistum Berlin zur Verfügung stellt. Darüber hinaus sind wir ja in der Einführungsphase mit den Bistümern der Region Ost Magdeburg, Erfurt, Dresden-Meißen und Görlitz verbunden und in Kontakt.

Info Ab wann werden Schulungsexemplare zur Verfügung stehen sowie Klavier- und Gitarrenbücher?

Dybowski Wir erwarten das Orgelbuch im September, die Klavier- bzw. Gitarrenaussgabe wird leider erst zur Einführung am 1. Advent erscheinen, ebenso Arbeitshilfen wie das Vorbereitungsbuch »Münchener Kantonale« und ein Bläserbuch.

Info Wird es wieder einen diözesanen oder regionalen Eigenteil geben?

Dybowski Das neue Gotteslob wird aus dem gemeinsamen Stammteil und dem so genannten Regionalanhang Ost bestehen. Dieser Regionalanhang wurde gemeinsam von den o.g. Bistümern unter Federführung des St. Benno-Verlages, Leipzig, erarbeitet, der auch unser gemeinsamer Regionalverlag ist.

Info In manchen Medien war zu lesen, dass die Liedanzeiger in den Kirchen ausgewechselt werden müssen, weil das neue Gotteslob vierstellige Zahlen hat. Gibt es mehr als 999 Nummern im neuen Gotteslob?

Dybowski Nein, gibt es nicht, darauf haben die Herausgeber geachtet. Gelegentlich geht die Strophen- oder Abschnittsanzahl in den zweistelligen Bereich, aber das war auch bisher schon der Fall.

Info Herr Prälat, Sie sind bereits im Besitz einer Manuskriptfassung des neuen Gotteslobes. Haben Sie schon etwas besonders Schönes oder Kostbares entdecken können?



Das neue Gotteslob · KNA-Bild 271136

Dybowski Für mich bietet die Einführung des neuen Gotteslobes eine gute Gelegenheit, meinen persönlichen Gebetsschatz zu erweitern. So habe ich z.B. ein Morgenlied entdeckt, was mir vom Text außerordentlich gut gefällt: Behutsam leise nimmst Du fort ... (Nr. 82 GL neu). Das Lied enthält 4 Strophen, in denen jeweils um etwas anderes gebetet wird: um Kraft, um Trost, um Licht oder um Glück. Bei mir ist nicht jeder Morgen gleich. So kann es sein, dass ich an manchem Tag um Kraft, an einem anderen Tag um Trost bitten werde. Jede Strophe endet dann mit der Bitte, dass Gott seine segnende Hand über die Menschen halten möge. Hier kann ich dann ganz konkret die Namen derer einsetzen, für die ich heute beten möchte. Am besten aber gefällt mir das erste Wort: Behutsam. Ich kann sicher von mir behaupten, kein Morgenmuffel zu sein, aber Bäume ausreißen mag ich in den ersten Minuten des Tages auch nicht. Da lasse ich es lieber behutsam angehen. Und mit einem Gott, der behutsam den Tag beginnen lässt, mit dem kann ich auch gut meinen Tag beginnen.

Info Vielen Dank für das Interview

Die Fragen stellte Hermann Fränkert-Fechter

Martin Ludwig, Diözesanbeauftragter für das Gotteslob, war bei der Erstellung des Interviews zur Einführung des neuen Gotteslobes beteiligt.

Martin Ludwig
Referat Kirchenmusik
Alt-Lietzow 23
10586 Berlin
Tel.: (030) 784 30 61
Fax: (030) 784 40 80
martin.ludwig@erzbistumberlin.de



Pfr. Stefan Friedrichowicz
Gefängnis- und Notfallseelsorger

»WELCHES MOTIV BEWEGT MICH IN DER SORGE FÜR ANDERE SEELEN?«

GEISTLICHES WORT FÜR DIE NOTFALLSEELSORGE

Ich wurde um ein geistliches Wort für diese 6. Regionalkonferenz der Notfallseelsorge/ Krisenintervention Berlin gebeten. Wir haben diese Konferenz unter das Motto gestellt: »Wie ein Stein zum anderen – Netzwerke und Schnittstellen in der Arbeit der PSNV«.

Wir werden uns heute wieder intensiv mit der Optimierung der Alarmierungsstrukturen in der Berliner Notfallseelsorge beschäftigen. Dabei lernen wir auch von anderen Organisationen wie das Zusammenspiel der Einsatzkräfte verbessert, aktualisiert, erweitert und den sich verändernden Bedingungen angepasst wird. Ich vermute, dass wir

heute gefühlte 80% mit dem Organigramm unserer Organisation beschäftigen sein werden.

Darum ist es vielleicht nicht verkehrt, wenn wir uns heute Morgen als Einstimmung auf den Tag für ein paar Minuten mit der »Seele« der »Notfall – Seel« – Sorge befassen. Was ist das? Was soll es sein?

Für die ca. 3,5-Mio.-Einwohner-Metropole Berlin habe ich in meiner Alarmierungsliste derzeit 135 Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger gezählt. Das sind sie, Frauen und Männer, die sich rund um die Uhr und das ganze Jahr hindurch persönlich dafür einsetzen, dass wildfremde Menschen in dieser Stadt in ihren unvorhersehbaren Schicksalsschlägen nicht allein bleiben müssen.

Warum sind wir so viele? Warum sind wir so wenige? Weil dieser Dienst unbequem ist? Weil ich einen Teil meiner Freizeit opfern muss? Weil ich mich immer neu mit kritischen Lebenssituationen von Menschen befassen muss, die mich schließlich an die eigene Endlichkeit meiner Existenz erinnern?

Jeder konkrete Einsatz für Bewohner und Gäste in unserer Stadt erfordert von jedem von uns eine gehörige Portion an Motivation. Davon können zumindest die Mitglieder des Leitungsteams ein Lied singen, wenn sie bisweilen auch mit beschwörenden Worten niemanden für einen Einsatz gewinnen können. Gott sei Dank – es überwiegen die erfolgreichen Alarmierungen! Meine Sorge: Wird die Motivation unserer Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger für ihren Dienst mit der Optimierung unserer Strukturen Schritt halten? Anders gefragt: wie können wir auch in Zukunft neue Mitstreiterinnen und Mitstreiter für diese wichtige Aufgabe in unserer Stadt gewinnen?

Fragen sie sich doch einmal selbst: Welches Motiv bewegt sie in der Sorge für andere Seelen?

Im Folgenden möchte ich ein wenig von meiner Motivation erzählen. Als Seelsorger im Gefängnis Tegel komme ich täglich mit vielen Menschen in Berührung. Es sind in erster Linie inhaftierte Bürger unserer Stadt, die zum Teil schlimme, ja menschenverachtende Taten begangen haben. Häufig bringen sie auch im Gefäng-

nis nur wenig bis keine Empathie für die Mitgefangenen oder für ihre früheren Opfer auf. Ich treffe zuweilen auch auf Eltern und Familien, auf Freundinnen und Freunde der Gefangenen, ich begegne täglich Vollzugshelfern, Beamten und Sozialarbeitern. Alle fragen sich aus ihrer je eigenen Perspektive, wie man an diesem Ort leben kann. Mich fragen öfter Leute aus den Pfarrgemeinden, ob es im Knast überhaupt Arbeit für einen Seelsorger gibt. Sie fragen mich, ob Inhaftierte überhaupt zur Kirche gehen? Dann antworte ich in etwa so:

Mir helfen bei der Gefängnis- wie bei der Notfallseelsorge drei Worte Jesu.

Das erste steht in Matthäusevangelium (25, 31-46). Dort wird eine Gerichtsszene in einem Thronsaal vorgestellt. Alle Menschen dieser Erde treten vor den großen König Jesus hin. Dabei urteilt er wie folgt: Ich »war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden

»WAS IHR FÜR EINEN MEINER GERINGSTEN BRÜDER GETAN HABT, DAS HABT IHR MIR GETAN«

ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd oder obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan«.

Das Wort »Seele« steht für mein eigenes Ich, für mein Selbst, für meine Existenz. Aber das Ich besitzt nicht Seele, sondern das Ich ist Seele. Gerät die Seele in Not, ist das Ich in Not. Darum lautet der Notruf »SOS«, »Save Our Souls«! Alle meine Gefühle und Gemütsregungen sind daher Ausdruck meiner Seele. Also: Freude und Begeisterung, Hoffnung und Liebe, Trauer, Angst und Schmerz.

Darum ist für mich Seelsorge zunächst die Sorge, tja – um deine Seele, um dein Leben. Zwar kann ich auch für mich selber sorgen, mir z. B. etwas Gutes gönnen, – und wer täte das nicht, – aber ich kann mir selbst keine Seelsorge bereiten, weil unsere menschliche Existenz eine dialogi-

sche Existenz ist. Darum prägte der Religionsphilosoph Martin Buber den wundervollen Satz: das Ich wird am Du zum Ich. Also ohne das Du kann auch ich auf Dauer nicht leben.

Die oben erwähnte Gerichtsszene möchte ich daher so übersetzen: Weil du dein Leben mit anderen – vor allem Notleidenden und Armen geteilt hast, die dir nichts zurückgeben können, darum hast du dich nicht nur um ihre Seelen gekümmert, sondern du bist auch noch selbst beschenkt worden. Ich behaupte sogar, die Sorge um die Seele anderer ist das eigentliche und erfüllte Leben der Menschen.

Um diesen Gedanken noch zu vertiefen, möchte ich ein weiteres Jesuswort einbringen, das mich persönlich motiviert.

Jesus wurde mal von einem vorwitzigen Gelehrten gefragt, welches Gebot der Bibel das erste sei? Darauf antwortete Jesus: »Der Herr unser Gott ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.« (Mk 12, 29 – 31).

In diesem Wort Jesu sehe ich die tiefste und letzte Begründung von Seelsorge überhaupt. Es ist die Sorge um das Leben als Sorge um das Du.

Nichts anderes steht hinter dem Netzwerk PSNV, also der »psychosoziale Notfallversorgung« von Menschen. Dies ist unsere Aufgabe als Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger. Das dürfen Polizei, Feuerwehr, BVG und vor allem die Notleidenden erwarten, wenn sie unsere Hilfen in Anspruch nehmen.

Mir persönlich kommt es vor allem auf den Dreiklang der Personen an: Du, Ich und Gott. Denn ich glaube, dass Gott deine und meine Existenz begründet (hat). Und darum glaube ich auch, dass er sich um dich und mich sorgt. Schließlich glaube ich, dass Gott in einer verborgenen Weise durch meinen seelsorgerlichen Hilfsdienst auch für den Notleidenden erfahrbar wird. So werde ich gleichsam zu einem Werkzeug Gottes, indem ich mich ihm in der Sorge um den Menschen zur Verfügung stelle. Das ist Seelsorge.

Als Notfallseelsorger sollte ich mit mir selbst im reinen sein! Das soll bedeuten: Ich weis mich selbst von anderen Menschen getragen und geliebt. Ich habe meine Lebensbegründung gefunden. Das kann ein Gottesglaube, eine Philosophie, eine Weltanschauung oder etwas anderes sein. Aber diese Überzeugung trägt mein Leben und begründet mein Handeln. So erlange ich eine wohltuende Gelassenheit für mich. Und – all das Gesagte bringe ich als meine »Ausrüstung« zum Einsatz mit. Das verschafft mir die nötige Sicherheit.

Diese meine persönliche Haltung könnte ich auch so aussagen: Du, Notleidender / Notleidende, lehne dich mit deinen Erschütterungen im Leben, mit deiner Angst, mit deinen wegbrechenden Überzeugungen und mit deinen Ungewissheiten ein wenig bei mir an. Jetzt darfst du trauern, weinen oder klagen. Denn ich will dich ein Stück auf deinem Lebenswegs tragen, dich jetzt ertragen und dir in deinem Leid beistehen. Ich will deiner »aufgeschreckten« Seele Raum für Ruhe verschaffen. Das soll jetzt meine Sorge für deine Seele sein.

Ein letztes Wort Jesu möchte ich noch nennen, welches mich immer wieder motiviert.

Ein schlauer Gelehrter wollte Jesus mal aufs Glatteis führen und hatte ihn gefragt, wer denn nun sein Nächster sei. Daraufhin erzählte ihm Jesu eine kleine Geschichte: »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am anderen Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!« (Lk 10,30-37).



**Notfallseelsorge
Krisenintervention Berlin**

Norbert Zonker

AUFBRUCH NACH DEM LÄHMENDEN KRIEG

DAS PASTORALZENTRUM ELUCHIYAHAM, SRI LANKA

»Eluchiyaham« bedeutet auf Tamilisch »Aufbruch«. Für die vom Krieg traumatisierten Menschen in Ilavalai bei Jaffna im Norden Sri Lankas soll der Name des Pastoralzentrums für den Aufbruch in eine hoffentlich friedliche Zukunft stehen. Am 20. August 2011 wurde es vom Bischof von Jaffna, Thomas Saundaranayagam, eingeweiht.



Finanziell ermöglicht wurde der Bau durch die Unterstützung aus dem Erzbischöflichen Fonds für weltkirchliche Aufgaben des Erzbistums Berlin. Persönliche Kontakte und inhaltliche Begleitung erfolgen über die Projektgruppe von Pax Christi Berlin, die seit mehr als 25 Jahren in Sri Lanka aktiv ist.

Ilavalai ist eine Stadt mit rund 20.000 Einwohnern (70 Prozent Christen, 30 Prozent Hindus). Das Sozial- und Pasto-

ralzentrum wurde Mitgliedern mehrerer benachbarter Kirchengemeinden gegründet. Als erste solche Einrichtung in Jaffna wird es von Laien und überwiegend ehrenamtlich geleitet. Nur zwei Frauen sind fest angestellt und für die gesamte Organisation verantwortlich. Ziel war es, für die Gemeinden, in denen auch viele Familien nach langjährigem Aufenthalt in Flüchtlingslagern wieder angesiedelt wurden, einen Ort zu schaffen, an dem sich soziale und pastorale Gruppen finden und treffen können. Viele Men-

schen haben in dem fast 30 Jahre dauernden Bürgerkrieg ihre Existenzgrundlage verloren, zivile Strukturen wurden im Krieg zerstört.

Die Angebote sind nicht nur offen für Katholiken, sondern auch für Hindus. Konkret gibt es für Kinder Kurse in Englisch, Musik und Religion. Für die Jugendlichen gibt es nachmittags und am Wochenende Gruppenangebote (Computer, Handarbeiten, Hausaufgabenhilfe, Gruppenleiter-Ausbildung). Für Frauen gibt es Gesprächskreise, aber auch Nähkurse und andere Qualifikationsmaßnahmen, die ihnen ermöglichen, ein Einkommen zu erzielen.

Für alle Interessierte wird Unterricht in Englisch und Singhalesisch angeboten, sowie Seminare zu religiösen Themen sowie Friedensarbeit, gewaltlose Erziehung oder Kinderrechte. Einen Teil der Kosten bringen die Teilnehmer durch

Eigenbeiträge selbst auf. Darüber hinaus wurde das nahegelegene Gemeindehaus in Eigeninitiative von Jugendlichen unter Anleitung von ausgebildeten Handwerkern wiederhergestellt.

Der Erzbischöfliche Fonds für weltkirchliche Aufgaben unterstützt die erfolgreiche Arbeit des Sozial-Pastoralen Zentrums Eluchiyaham in seinen Betriebs- und Programmkosten für das Jahr 2013, nach positivem Verlauf auch für die beiden Folgejahre. Der Fonds hatte bereits den Bau und das erste Betriebsjahr gefördert. Auf diese Weise fördert der Fonds Glieder des Erzbistums in ihrer weltkirchlichen Solidaritätsarbeit. Vorsitzender ist Pfr. Manfred Ackermann, die Geschäftsführung liegt bei Herrn Johannes Holz, missio-Referent im Erzbistum Berlin. Weitere Mitglieder sind: Robert Gerke, Wolfgang Klose, P. Alois Schmid, Hermann Fränkert-Fechter.



WANDERAKADEMIE ZUM JAHR DES GLAUBENS MIT BENEDIKTINER- PATER ELMAR SALMANN

VORTRÄGE ZUM THEMA »WIE VON GOTT SPRECHEN?«

Eine Veranstaltungsreihe von Katholischer Akademie, Diözesanrat und Seelsorgeamt.
Weitere Informationen in den jeweiligen Pfarrgemeinden oder tel. unter 030 32684-525.

Di, 17.09.13	14467 Potsdam, Am Bassin 2 Pater-Bruns-Haus „Die Arche“	19.30 Uhr
Mi, 18.09.13	15517 Fürstenwalde, Seilerplatz 2 Pfarrhaus (18.30 Hl. Messe)	19.30 Uhr
Do, 19.09.13	16303 Schwedt/O., Louis-Harlan-Str. 3 Pfarrhaus	19.00 Uhr
Sa, 21.09.13	18439 Stralsund, Jacobiturmstraße 28 evang. Kulturkirche St. Jacobi in Verbindung mit der Kunstaussstellung von Syliva Vandermeer	19.00 Uhr
So, 22.09.13	18609 Binz, Klünderberg 2 Kirche Stella Maris (11.00 Hl. Messe)	19.00 Uhr
Mo, 23.09.13	17489 Greifswald, Bahnhofstr. 15 kath. Pfarrkirche in Verbindung mit Uni und evangelischer Kirche	19.00 Uhr
Mi, 25.09.13	15230 Frankfurt/Oder, Franz-Mehring-Str. 4 Pfarrhaus	19.30 Uhr
Do, 26.09.13	1476 Brandenburg, Neustädtische Heidestr. 25 Pfarrhaus	19.30 Uhr
Fr, 27.09.13	16321 Bernau, Börnicker Str. 12 Pfarrhaus (18.00 Uhr Hl. Messe)	19.00 Uhr
Sa, 28.09.13	16816 Neuruppin, Präsidentenstr. 86 Pfarrhaus	10.00 Uhr
Sa, 28.09.13	16225 Eberswalde, Schicklerstraße 7 Pfarrsaal	18.00 Uhr

KURZINFOS

→ Die **Seelsorgekonferenz** für Geistliche und Laien im pastoralen Dienst findet in diesem Jahr am 10. April statt. Der Tagungsort wird diesmal nicht die Akademie sein, sondern Kirche und Pfarrzentrum St. Canisius in Berlin-Charlottenburg. Das Thema der Konferenz lautet: »Die Eucharistie in Zeiten des pastoralen Wandels«. Als Referent konnte Herrn Professor Dr. Thomas Marschler von der Universität Augsburg gewonnen werden, der an der dortigen Katholisch-Theologischen Fakultät Dogmatik und Dogmatikgeschichte lehrt. Eine Kirche als Tagungsort zum Thema Eucharistie. Das passt doch! Prof. Marschler wird auch einen Impuls zur »pro-multis« – Frage geben.

→ Unser Erzbischof Kardinal Woelki hat die Gläubigen sehr herzlich zur Teilnahme am **Eucharistischen Kongress in Köln** aufgerufen. Das Programm des Eucharistischen Kongresses und viele andere Informationen finden Sie unter www.eucharistie2013.de. Viele Gemeinden und Gemeinschaften haben bereits Fahrten geplant.

Vom 07.–09. Juni (Freitag–Sonntag) wird auch eine **Bistumsfahrt nach Köln** unter der geistlichen Leitung von Prälat Stefan Dybowski angeboten. Für die Teilnehmer dieser Bistumsfahrt sind in einem Hotel in zentraler Innenstadtlage Zimmer gebucht worden. Die Konditionen für die Fahrt finden Sie in diesem Heft.

Ebenfalls vom 07.–09. Juni findet eine **Jugendfahrt nach Köln** statt. Info und Anmeldung unter robert.gerke@erzbistumberlin.de Tel.: 030 756903-49.

Selbstfahrer können sich auch direkt in Köln anmelden unter www.eucharistie2013.de. Für sie werden Gemeinschaftsunterkünfte oder Privatquartiere angeboten.

→ Im Jahr 2013 wird die **Familienwallfahrt** nach Alt-Buchhorst ausfallen, da der vorgesehene Termin sich mit dem Eucharistischen Kongress in Köln überschneiden würde. Das Dezernat Seelsorge wird in den kommenden Monaten mit den Berliner Dekanaten über ein neues Format der Familienwallfahrt sprechen. Die Teilnahme an dieser Traditionswallfahrt des Erzbistums hatte in den vergangenen Jahren deutlich abgenommen. Es wird nach einer Wallfahrtsform gesucht werden müssen, die der Situation der heutigen Familien mehr entspricht.

Die **Seniorenwallfahrt** nach Alt-Buchhorst erfreut sich dagegen einer sehr regen Nachfrage. Die nächste Wallfahrt mit den Senioren aus dem ganzen Erzbistum ist für Mittwoch, den 19. Juni 2013, geplant.

→ Die Mitgliederversammlung des **Bonifatiuswerkes im Erzbistum Berlin** findet in diesem Jahr am Mittwoch, dem 20. März um 17.00 Uhr im Bernhard-Lichtenberg-Haus statt. Es werden Informationen zur Arbeit des Hilfswerkes geben, Reisen in die Diaspora vorgestellt und die aktuell geförderten Bauprojekte präsentiert. Mitglieder, Förderer und Interessierte sind sehr herzlich eingeladen. Info unter 030 32684-530.

→ Das **Jahr des Glaubens** hat in unseren Pfarrgemeinden und in den Gemeinschaften eine sehr gute Resonanz erfahren. Auf www.erzbistumberlin.de sind unter »Jahr des Glaubens« sehr viele Veranstaltungen zum Credo-Jahr veröffentlicht worden. In Kooperation von Katholischer Akademie, Diözesanrat und Seelsorgeamt soll im September 2013 mit einer **Wanderakademie zum Jahr des Glaubens** ein weiterer Impuls in der Diaspora gesetzt werden. Der Benediktinerpater Elmar Salmann wird in einigen Gemeinden in Brandenburg und Vorpommern zum Thema »Wie von Gott sprechen« Vorträge halten und zum Gespräch einladen. Die genauen Termine und Orte der sogenannten »Wanderakademie« finden Sie in diesem Heft. Die Veranstaltungsreihe wird vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken unterstützt.

→ In der **Krankenhauseelsorge** werden in den nächsten Wochen langjährige Mitarbeiter verabschiedet werden: **Sr. Helena Gapp** beendet ihren Dienst als Krankenhauseelsorgerin im HELIOS-Klinikum Berlin-Buch zum 31. April 2013. Die Steyler-Missionsschwester war seit Mai 2000 in der Klinikseelsorge in Buch tätig. **Bruder Rudolf Dingenotto** beendet ebenfalls aus Altersgründen seinen Seelsorgedienst im Erzbistum Ende Juni 2013. Der Franziskanerpater war seit Oktober 2001 als Krankenhauspfarrer an den Campi der Charité tätig und wechselte im Oktober 2007 in das St. Joseph-Krankenhaus in Berlin-Weißensee. Schwerpunkt seiner Arbeit war die Psychiatrieseelsorge.

Msgr. Horst Freyer gibt Ende Juni sein Amt als Krankenhausdekan auf. Er wird weiterhin im St. Josef-Krankenhaus in Berlin-Tempelhof als Seelsorger und Hausgeistlicher wirken. Seit November 1998 war Dekan Freyer für alle Fragen der Krankenhauseelsorge im Erzbistum ein wichtiger Impulsgeber, Berater und Ansprechpartner.

Unsere scheidenden Mitarbeitern gilt ein herzliches Dankeschön für ihren Dienst in der Seelsorge und für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit.

→ Unser Erzbischof Kardinal Woelki gibt am Mittwoch, dem 28. August 2013 einen **Empfang für Ärztinnen und Ärzte**. Der Empfang wird von 18.00–21.00 Uhr in der Katholischen Akademie stattfinden. Er steht unter dem Thema: »Ökonomie und Barmherzigkeit – die Medizin zwischen Kostendruck und Patientenfürsorge«. Die Einladungen gehen rechtzeitig an die Krankenhäuser, Einrichtungen und Pfarrgemeinden, mit der Bitte, diese an Ärztinnen und Ärzte weiterzuleiten.

WEISS ICH, WAS ICH GLAUBE?



Weiß ich, was ich glaube?

Das Credo heute leben
Elke Pahud de Mortanges

Was glaube ich, wenn ich sage: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen seinen eingeborenen Sohn ... Empfangen durch den Heiligen Geist aufgefahren in den Himmel? Ohne auf gängige Floskeln im Kirchen- und Theologenjargon zurückzugreifen, geht Elke Pahud de Mortanges den Sätzen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses nach. Dabei ist es ihr Anliegen, zwei Dinge zusammenzubringen. Zum einen: Was weiß ich als Theologin über das Credo? Wie kann ich verantwortet darüber Auskunft geben, so dass der Glaube der Kirche sichtbar wird? Zum anderen: Wie kann ich diesen Glauben für mich selber emotional und intellektuell bewohnbar machen? Inwiefern haben die Antworten, die Kirche und Theologie geben, mit meinem Leben als Mensch, als Ehefrau und Mutter, als Tochter und Urenkelin zu tun? Ein theologisch fundierter, zugleich geerdeter Beitrag zum Jahr des Glaubens.

Verlag: *Echter*;
Auflage: 1., Auflage (Februar 2013)
Sprache: *Deutsch*
ISBN-10: 3429036003
ISBN-13: 978-3429036003

UNHEILIGE MACHT: DER JESUITENORDEN UND DIE MISSBRAUCHSKRISE



Unheilige Macht: Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise

Godehard Brüntrup, Christian Herwartz, Hermann Kügler (Hrsg.)

Der Missbrauchsskandal im Jesuitenorden lässt sich nicht abarbeiten oder abschließen, schon gar nicht einseitig. Er hat allerdings einen internen Reflexionsprozess in Gang gesetzt, der in diesem Sammelband von Beteiligten und Beobachtern dokumentiert und auch weiter vorangetrieben wird: Welche Fakten hat die Aufklärung zu Tage gebracht? Welche Strukturen haben den Missbrauch, die Taubheit, das Vertuschen und das Schweigen begünstigt? Welche drängenden Fragen stellt der Skandal an den Orden, die Kirche und die Gesellschaft? In den Beiträgen kommen verschiedene Perspektiven zu Wort: Opfer und Betroffene, verantwortliche Führungskräfte, Praktiker und Fachleute aus Psychologie, Philosophie und Theologie. Die Ergebnisse dieser Analysen sind weit über den kirchlichen Bereich hinaus relevant für Menschen, die pädagogische Verantwortung tragen.

Verlag: *Kohlhammer*;
Auflage: 1. Aufl. (29. November 2012)
ISBN-10: 3170225030
ISBN-13: 978-3170225039



Herr, zu wem sollen wir gehen? (Joh 6,68)

BISTUMSFAHRT ZUM EUCHARISTISCHEN KONGRESS 2013

7. – 9. JUNI 2013



Informationen und Anmeldung:
Erzbischöfliches Ordinariat Berlin
Dezernat Seelsorge
Niederwallstraße 8-9
10117 Berlin
Tel.: 030 32684-535
Email: manuela.schnabel@erzbistumberlin.de